

Kultur selbermachen

Elisabeth Hussendörfer

Mit ihrem *Festival für Freunde* will die 35-jährige Performance-Künstlerin und Kulturmanagerin Marie Golüke in ihrem Heimatdorf Dahnsdorf »zusammenbringen«. Erst kam sie nur für den Sommer zurück. Anfang des Jahres ist sie dann ganz geblieben. Hier erzählt sie ihre Grenzgänger-Geschichte.

Dahnsdorf, wo ich aufgewachsen bin, hat sich kaum verändert: 400 Einwohner*innen, die Hauptstraße, ein Kindergarten, eine kleine Autowerkstatt, eine alte Backsteinkirche und ein wenig abseits die alte LPG mit ihren 90 Meter langen Hallen, die ich schon damals total spannend fand.

Meine Kindheit war schön. Wir wohnten in der Mitte des Orts direkt über dem Konsum, aber man brauchte nur ein paar Meter zu gehen und war frei. Ich musste erst um acht Uhr abends wieder zu Hause sein, ohne dass meine Eltern sich Gedanken gemacht hätten.

Als ich älter wurde, rückte Berlin in meinem Fokus. Oft bin ich in den Ferien und manchmal auch für ein Wochenende zu meinen Großeltern dorthin gefahren. Die Buslinie 582 gab es damals wie heute, was für ein Glück: An der Backsteinkirche einsteigen, in Bad Belzig in den Regionalexpress umsteigen, in einer Stunde war man in einer anderen Welt. Später manchmal auch nur für eine Nacht.

Ich mag Berlin – die Kreativität, die Atmosphäre. Aber mit der Zeit fällt einem auch auf, wie so manche Location durch Kommerzialisierung und Gentrifizierung einbüßt. Die 90-Meter-LPG in meinem Heimatdorf ist pur geblieben.

Nach dem Abitur habe ich in München Theaterwissenschaft und dann in Hamburg Performance Studies studiert. Ein Kreis von Künstlerfreund*innen entstand: Wir trafen uns in Kellern, feierten, besuchten Festivals. Und es reifte dieser Traum: ein eigenes, entspanntes, familiäres Theaterfestival. Kein Hetzen von Location zu Location, wie es in Großstädten leider oft der Fall ist.

»Wieso eigentlich nicht in Dahnsdorf?«, dachte ich. Ein Ort, an dem man komplett den Alltag vergisst. Gut Dahnsdorf ist ehemaliges Rittergut und hat zu DDR-Zeiten ebenfalls zur LPG gehört. Das Anwesen liegt mitten im Ort und ist ein Vier-Seiten-Hof mit einem riesigen Wohngebäude, zwölf Zimmer, Ställe, 6000 Quadratmeter Wiese.

Könnt ihr euch sowas vorstellen, ein Festival? fragte ich die Freund*innen. Sie konnten. Dank einer Crowdfunding-Kampagne konnten wir 2013 starten. Man kann sich das Ganze ein bisschen wie eine erweitertes Freundestreffen vorstellen: 30 Menschen, der Übergang vom Gast zum auftretenden Künstler*in war fließend. Aber die Vielfalt von Theater über Tanz, Performance, Musik bis hin zur Installation war schon damals enorm. Für die Auftritte nutzten wir den Schweinestall, die Scheune und eine Open-Air-Bühne.

Über die Jahre hat sich das Festival weiterentwickelt. »Bringt eure Freund*innen mit, dann lernen sie neue Freund*innen kennen«, sagten wir. Vielleicht war ich schon damals in diesem tiefen Wissen: Da geht noch mehr, wenn man den Blick weit werden lässt und nicht auf Metropolen wie Berlin fixiert bleibt, wo ich die letzten sieben Jahre gelebt habe.

Es war ein Prozess, bis auch die Einheimischen gekommen sind. Während es für mich seit jeher normal ist, aufs Dorffest zu gehen, blieben die Dorffest-Besucher*innen dem Festival fern. Warum? »Wir wissen gar nicht, was da passiert«, hieß es. 2016 haben wir eine Hip-Hop-Tänzerin aus der Region eingeladen, das war ein Durchbruch. Mehrere hundert Besucher*innen kommen seitdem, immer am ersten Wochenende im August.

Unser Publikum ist durchmischt, divers. Genau wie das Programm, für das wir Künstler aus nah und fern laden. Harte Themen und Performances über Gendern, Geschlechtlichkeit und Migration finden genauso ihren Platz wie unterhaltsame Genres und Konzerte, lokale Gruppen oder auch ein Kindertheater für Zwei- bis Zehnjährige. Auch Künstler*innen mit Behinderung gehören zum Programm. Und bei all dem ist die familiäre Atmosphäre von der Anfangszeit geblieben.

Für mich ist das magisch, was da in den letzten zehn Jahren passiert ist. Ein Prozess, der mit Energie zu tun hat, mit Schwingungen. Aber ein Stück weit ist der Grund für den Erfolg des Festivals vielleicht auch ganz banal. Der Bus Nummer 582 fährt wie zu meinen Kindertagen stündlich nach Bad Belzig. Viele Festivalbesucher*innen kommen aus Berlin mit den Öffentlichen. Manche schlafen auf dem Gelände, manche machen die Nacht durch und nehmen

wie ich damals den ersten Bus zurück. Normalerweise müsste er »für sowas« ein Ticket »nach Mitte« kaufen und ordentlich Fahrzeit kalkulieren, hat ein Festivalbesucher mal gemeint und sich für die »vielfältige und hochwertige Kultur direkt vor seiner Haustür« bedankt.

Seit 2018 können wir für einen Teil des Programms die 90-Meter-LPG-Halle nutzen, die nur ein paar Fußminuten vom Festivalgelände entfernt ist. Die Location, die für viele lange nur die »krasse Industriebrache« oder auch »der Schandfleck« war, ist ein Gewinn. Einmal ist hier das *Kanaltheater* Eberswalde aufgetreten, ein anderes Mal sollten die Besucher im Rahmen eines Workshops auf Postkarten schreiben, was sie mit diesem Ort in Verbindung bringen und wie sie ihn in Zukunft gerne sehen würden. Das Interesse an der Aktion war enorm.

2020 habe ich das Anwesen gekauft. In meiner Vorstellung entsteht hier eine Mischung aus lokalem Kulturtreff, Open-Air-Kino, Kindertheater und Residenzort, der Künstlern und Literaten ein zu Hause auf Zeit ist. Jeder soll hier etwas für sich finden können: Die Alteingesessenen genau wie die Zugezogenen. Und auch die, zu denen ich mich inzwischen zähle: die »Rückkehrer«.

In den ersten Festivaljahren bin jeweils nur für ein paar Wochen im Sommer nach Dahnsdorf gekommen. Aber dann habe ich gemerkt, wie sich die Idee des Festivals auch auf meine persönliche Lebenssituation übertragen hat. Ich spüre: Durch organische Transformationsprozesse entsteht etwas, was ich so bislang weder in der Stadt noch auf dem Land gefunden habe, sondern erst als ich beides zusammen gedacht habe. Darum habe ich mein Berliner WG-Zimmer Anfang des Jahres gegen eine Wohnung in Bad Belzig getauscht. Für 380 Euro warm. In Berlin würde ich für etwas Vergleichbares 900 Euro zahlen. Auch das Kreativ-Studio für Kultur, Bewegung und Begegnung, das ich kürzlich mit vier Frauen eröffnet habe, wäre in der Stadt schon an der Miete gescheitert. Und vielleicht auch an fehlender Energie. Ich habe mich neu in meine Heimat verliebt.



Michael Hetzer

Michael Hetzer ist 1967 in Nürnberg geboren und ab dem 2. Lebensjahr im Allgäu aufgewachsen. Er hat Industrieelektronik in Ulm studiert. Er ist verheiratet und hat zwei Söhne im Alter von 23 und 26. Aktuell ist er Beiratsvorsitzender der *elobau* Gruppe, Business Angel einiger start-ups und Geschäftsführer der *raumideen GmbH&Co.KG*.

raumideen.gmbh